

Jahrbuch des Denkens

Zeitschrift der deutschen Kultur

Nr. 8–2024
8. Jahrgang

Jahrbuch des Denkens

Zeitschrift der deutschen Kultur

8. Jahrgang 2024, Heft 8

ISSN 2511-297X
ISBN 978-3-95948-48-578-4

Herausgeber

Peter-Gerdsen-Stiftung

E-mail: kontakt@peter-gerdsen-stiftung.de
www.peter-gerdsen-stiftung.de

Geschäftsführung

Hamid Reza Yousefi

Schriftleitung

Hamid Reza Yousefi

Wissenschaftlicher Beirat

Prof. Dipl.-Ing. Peter Gerdsen
RA Ferdinand A. Hoischen
Prof. Dr. Dr. Daniel von Wachter

Jahrbuch des Denkens

erscheint jährlich zu folgenden Bezugsgebühren
Jahresabonnement 15 €

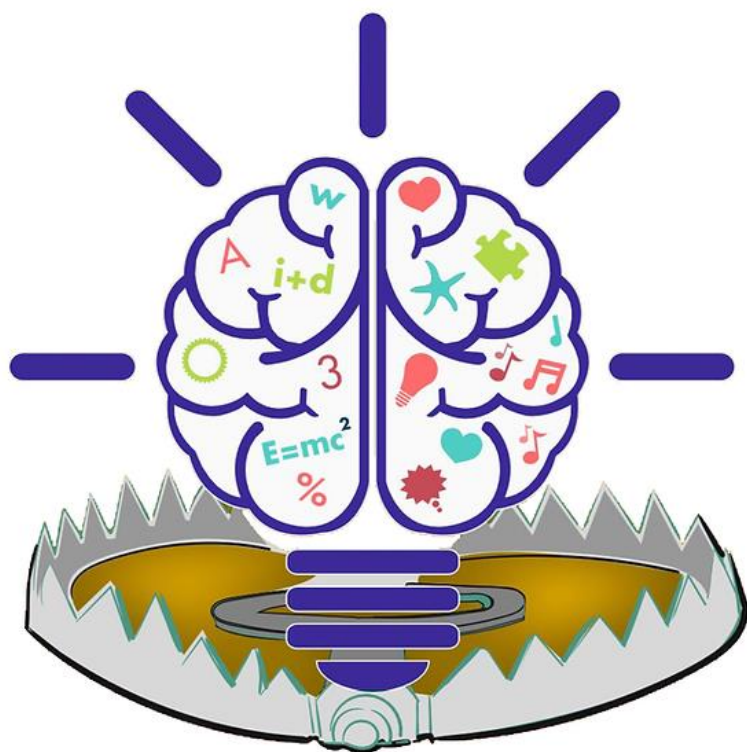
Verlag Traugott Bautz GmbH
Ellern Str. 1, 99734 Nordhausen
Telefon: 03631/466710; Fax: 03631/466711
E-mail: bautz@bautz.de

Besuchen Sie unsere Internetseite

www.peter-gerdsen-stiftung.de

Inhalt

Liebe Leserinnen, liebe Leser!	5
Einleitung.....	7
<i>Peter Gerdson</i> Tradition und ihre existentielle Bedeutung für das Menschsein	13
<i>Hamid Reza Yousefi</i> Rückkehr zur Tradition	25
<i>Wolfgang Gantke</i> Transzendenzverlust als Folge des Traditionsverlustes	39
<i>Franz Gmainer-Pranzl</i> Traditionsverlust als Irresponsivität?	47
<i>Ulrich Warnke</i> Traditionen und Quantenphysik	59
<i>Seyyed Hossein Nasr</i> Tradition und Moderne	73
<i>Reza Hajian Hosein abadi</i> Tradition in ihrem vielfältigen Kontext	85
<i>Wolfgang L. Brunner</i> Das Verlieren von Traditionen und die Kunst der Revitalisierung von Althergebrachtem	99
Buchbesprechungen.....	111
Herausgeber und Autoren.....	119



Liebe Leserinnen, liebe Leser!

Das JAHRBUCH des DENKENS ist eine ›Zeitschrift der deutschen Kultur‹. Es versteht sich als ein wissenschaftliches Forum zur Analyse verschiedener Kulturformen in ihrer spezifisch deutschen Ausprägung, wie sie sich in der Wissenschaft, der Philosophie, der Literatur und der Kunst zeigen. Es ist vom Geist eines weltbürgerlichen europäischen Deutschlands, dem Zusammenhang von Universalismus und Patriotismus, bestimmt.

Das JAHRBUCH des DENKENS legt einen Kulturbegriff zugrunde, der davon ausgeht, dass sich einerseits das Wesen jeder Kultur nur dann erschließt, wenn die Kultur in ihrer zeitlichen Ausdehnung über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft betrachtet wird. Andererseits wird die Entwicklung einer Kultur von Berührungen und wechselseitigen Befruchtungen beeinflusst. Dies eröffnet interkulturelle Spielräume. Drittens ist die Inspirationsquelle einer Kultur in der ihr zugrunde liegenden Religion zu sehen.

Das JAHRBUCH des DENKENS untersucht die vorherrschenden Strukturen des Denkens in verschiedenen Zeiten und Epochen. Wir gehen davon aus, dass sich am Grund der vielfältigen kulturellen Erscheinungen ein alle Erscheinungen beeinflussendes System freilegen lässt. Es stellt gleichsam den durch alle Verästelungen der Kultur hindurch pulsierenden Blutkreislauf dar. Die Untersuchung dieser Strukturen und ihrer Veränderung, also eine Tiefenanalyse von Denkkulturen, sind das Grundmotiv des Jahrbuchs.

Das JAHRBUCH des DENKENS erscheint einmal jährlich und steht allen Interessierten zur Mitarbeit offen, die sich der deutschen Kultur im europäischen Kontext verbunden fühlen, von dieser Kultur fasziniert sind und sich für diese Kultur positiv einsetzen wollen.

Hamid Reza Yousefi
Gutweiler, Potsdam

Einleitung

Tradition und Traditionsverlust bilden das Thema des vorliegenden Heftes. Im Wort ›Tradition‹ steckt eine starke Sehnsucht nach Fortschritt und eine unbändige Hoffnung, Horizonte der Existenz zu ergründen. In der Tradition liegt der Versuch, über sich hinauszuwachsen und weite Teile des nicht entdeckten Denkens gewahr zu werden. Ein Verlust der Tradition verweist auf das Fehlen eines dialogischen Verhältnisses zu Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft, das vom Verstehen der Vergangenheit, der Handhabbarkeit der Gegenwart und der Sinnhaftigkeit der Zukunft gekennzeichnet ist. In dieser Situation verweist die vorliegende Ausgabe mit ihren Beiträgen auf die existentielle Bedeutung der Tradition.

Die anthropologische Verankerung dieses Begriffs macht Tradition zu einem Lebensbegriff, der von einer eminenten Vitalität geprägt ist. Der ganze Kreislauf des Kosmos und die Zukunft des Denkens bewegen sich in den Adern der Tradition. Tradition scheint die erste Errungenschaft des Menschen zu sein, ehe er seine Erfindungen in die Einbettungen seines Seins entwickelt hat. Der Mensch hat angefangen, an die Wände der Höhlen zu malen und sich durch Zeichen zu verewigen, ehe er wusste, was Kultur ist.

Kultur ist eine spätere Bezeichnung für all das, was bereits entwickelt und entdeckt wurde sowie unentdeckt geblieben ist. Insofern ist Kultur ein Kind der Tradition. Kulturbewusstsein bedeutet folgerichtig Traditionsbewusstsein. Der Sinn von Tradition unterliegt heute vielen machtpolitischen Verdunkelungen. Der Fluss der Tradition lügt nicht und verkörpert Tatsachen, die das machtpolitische Kalkül verschweigt. Tradition ist in all dem zu finden, was der Mensch noch heute hervorbringt. Sie reicht bis in die Anfangsgründe der Menschheit zurück.

Peter Gerdson fragt in seinem Beitrag, ob es einen Begriff gibt, der Kultur, Wissenschaft und Religion sowie Familie und Sprache miteinander verbindet. Er findet diesen Begriff in der Tradition. Der Zusammenhang der Tradition mit dem Wesen des Menschen, mit Heimat, Religion und Sprache zeigt, dass es sich bei der Traditionsbildung um ein anthropologisches Grundgesetz handelt. Schließlich geht Gerdson auf den Traditionsbruch der

1968er Generation ein, der in mehrerer Hinsicht Veränderungen herbeiführt, die bis in die Gegenwart fort dauern.

Hamid Reza Yousefi sieht in Traditionen die Denkweisen und Denkleistungen der Völker in ihrer Mannigfaltigkeit konserviert, die das Bewusste und das Unbewusste im Menschen beeinflussen. Dies umfasst, neben Glaubenssätzen im Unbewussten, auch Denken und Fühlen sowie Empfinden und Intuieren im Bewussten. Solcherlei Vielfalt macht eine differenzierte Betrachtung der Tradition notwendig. Yousefi beschreibt, in Anlehnung an diese Faktizität, Sinn und Funktion der Tradition im Leben. Ausgehend von einem Traditionsbegriff, der immerwährend in Entwicklung begriffen ist, geht er davon aus, dass der Mensch Urheber der Tradition ist und ein Leben lang mit ihr und ihren Erscheinungsformen verbunden bleibt. Das angemessene Gleichgewicht dieser unaufhebbaren Beziehung bestimmt die Stellung des Menschen in allen Kontexten, in denen er sich bewegt. Auch die Sinnfrage lässt sich aus dem Tiefgrund der Tradition heraus, mit welcher sich der Mensch identifiziert, beantworten. Die bestehende Bedeutung der Tradition erhält dabei eine kritische Würdigung.

Wolfgang Gantke interpretiert in seinem zeitdiagnostischen religionswissenschaftlichen Beitrag den erkennbaren Traditionsverlust. Für ihn verdankt sich der Transzendenzverlust vor allem einem ausgrenzenden Naturalismus, der in unserem ›säkularen Zeitalter‹ weitgehend die Definitionsmacht für eine realistische Wirklichkeitserkenntnis übernommen hat. Der der Transzendenz unfähig gewordene Mensch tendiert zu endlichen Besetzungen des Unendlichen, dem ›harten Kern‹ des kulturübergreifenden, traditionellen religiösen Bewusstseins, das sich an eine übermenschliche numinose Macht bzw. Ordnung zurückgebunden weiß oder glaubt. Durch die Beschränkung moderner Lebensziele auf das Endliche entstehen innerweltliche Ersatzreligionen, die aufgrund der Verabsolutierung endlicher Teilwahrheiten, vor allem durch traditionsvergessene moderne Ideologien, die Menschen in eine Überforderungskrise stürzen. Sie glauben, aus eigener Kraft das leisten zu können, was die traditionellen, transzendenzbezogenen Religionen über Jahrtausende hinweg zu leisten in der Lage waren. Für eine gelingende integrale Zukunftsanthropologie kommt es darauf an, die Unendlichkeitsvergessenheit des modernen Menschen zu überwinden und das transzendenzbezogene Heils- und Weltbewahrungswissen der religiösen Traditionen der Menschheit wieder zu integrieren.

Franz Gmainer-Pranzl beleuchtet die Thematik ›Traditionsverlust‹ aus Sicht der Phänomenologie des Fremden. Der Verlust an Traditionen ist einerseits unvermeidlich, andererseits manchmal bewusst intendiert, um sich aus der durchaus auch belastenden Vorgabe von Normen und Ordnungen zu befreien. Die Kritik an Traditionen reicht weit zurück in der Philosophie der Neuzeit und beginnt in gewisser Weise bereits bei René Descartes, der an all dem zweifelt, was ihm vorgegeben wurde. Kritik und Zweifel an der Tradition sind in gewisser Weise Kennzeichen der neuzeitlichen Philosophie. Allerdings kann die bloße Ablehnung von Tradition(en) auch dazu führen, dass sich ein gesellschaftlicher Kontext der Gegenwart absolut setzt und sich von anderen Wissenstraditionen und Einsichten nichts sagen lässt. Die von Bernhard Waldenfels entwickelte ›Phänomenologie des Fremden‹ vertritt eine besondere Aufmerksamkeit gegenüber den Erfahrungen des Fremden und seinen Ansprüchen, die zu einer Antwort nötigen. Responsivität in diesem Sinn bedeutet die Fähigkeit, sich dem ›Stachel des Fremden‹ zu stellen, ohne dieses Fremde zu verdrängen oder zu romantisieren. Dementsprechend kann auch der Umgang mit Tradition, wie Gmainer-Pranzl herausarbeitet, responsiv erfolgen: als Bereitschaft, sich dem Anspruch der Tradition zu stellen, um für aktuelle Herausforderungen zu lernen.

Nach Ulrich Warnke sind unsere Lebenshandlungen durch Gedanken gesteuert. Doch Gedanken werden beeinflusst durch Wissen. Wir Durchschnittsmenschen erhalten unser tägliches Wissen fast ausschließlich durch die Hauptmedien, wie Fernsehen und Tageszeitungen. Diese Medien sind nicht unabhängig von Interessen und werden zensiert. Unser Wissen wird falsch programmiert, was unsere Persönlichkeit einseitig indoktriniert. Im Namen der Demokratie schwindet der Pluralismus. Wir brauchen als Korrektiv mehr Erkenntnis. Vorteilhaft ist eine Rückkehr zu bewährten Traditionen, die der ›Gehirnwäsche‹ im globalen Ausmaß widerstehen können. Sie sind die Grundlage jeder Kultur als Leitmuster. Doch die moderne Wissenschaft, im Schulterschluss mit Politik und Mächte-Interessen, wird von Auffassungen getragen, die einen Traditionsabbruch initiieren. Wissenschaft ignoriert die einzige Grundwahrheit, die es gibt: dass alles für uns alleine durch ein Bewusstsein zur Existenz gebracht wird. Nichts wäre für uns vorhanden, keine Sonne, kein tägliches Leben, keine Wissenschaft, wenn es für uns kein Bewusstsein gäbe. Dagegen zeigen Jahrtausende alte Traditionen wie die der Veden genau diese Erkenntnis, die mit der Quantenphysik ziemlich exakt übereinstimmt.

Seyyed Hossein Nasr liefert eine umfassende Definition des Begriffs der Tradition in ihrer Beziehung zum Heiligen und zur Erkenntnis. Er weist nach, dass der heute gebrauchte Begriff der Tradition seine Entstehung im Westen fand, zu einem Zeitpunkt, da die Enttheiligung der menschlichen, von Sinnentleerung getroffenen Umwelt soweit fortgeschritten schien, dass ihr Aufkommen an ein Wunder grenzt. Tradition bedeutet für Nasr die Wahrheiten göttlichen Ursprungs sowie die Fortsetzung und Anwendung dieser dem Menschen auf jene Weise vermittelten Prinzipien in verschiedenen Bereichen wie dem Recht, der Kunst oder der Wissenschaft. Nasr beklagt, dem modernen Menschen sei das Gespür abhanden gekommen, sich mit der Tradition zu identifizieren. Seiner Auffassung nach entspringt, die Auflehnung traditioneller Autoren gegen die Alleinherrschaft des Modernismus ihrer Liebe zur traditionellen Wahrheit.

Reza Hajian Hosein abadi beschreibt und analysiert die in der Textsammlung ›Nahdsch-ul-Balagha‹ festgehaltenen Sendbriefe, Predigten, Sentenzen und Maximen von Imam Ali, dem ersten schiitischen Imam, in Bezug auf wichtige Traditionen der islamisch-schiitischen Staatsführung. Diese sind in der Frühzeit des schiitischen Islam entstanden. Traditionen wie Willensfreiheit, Rechtsstaatlichkeit und Gerechtigkeit, Hoffnung, Standhaftigkeit oder Dankbarkeit ist eine große Bedeutungsvielfalt inhärent. Sie erstreckt sich auf soziale Beziehungen und Bereiche des Glaubens. Soziale Traditionen bilden eine wichtige Grundlage für den Aufbau einer Gesellschaft oder für notwendige Reformen. Hajian folgert schließlich, dass diese frühen Regeln des Imam Ali aus dem ›Nahdsch-ul-Balagha‹ maßgeblich zur Errichtung eines gerechten und funktionierenden islamischen Staatswesens beigetragen haben.

Wolfgang L. Brunner thematisiert den Verlust von Traditionen. Die Welt dreht sich unablässig; mit jedem Sonnenaufgang präsentiert sich eine neue Konstellation. Individuen passen sich der regelmäßigen Wiederkehr an, jedoch nimmt dieser Schwung nicht alle gleichermaßen mit. Manche Individuen blicken zurück; sie hängen an ihren Ritualen und Gewohnheiten - ihren Traditionen. Das Althergebrachte liegt diesem Teil der Gesellschaft am Herzen, da es bekannt und weitgehend frei von Überraschungen ist. Traditionalisten finden im Vergangenen ihren Seelenfrieden. Für sie ist es eine Basis für die Inspiration zu deren Weiterentwicklung. Neuerer hingegen verabscheuen Traditionen. Sie neigen Veränderungen und einem Vorwärtkommen zu. Beide Seiten unter einen Hut zu bringen, bedeutet eine

kraftvolle Herausforderung. Vernünftige und nachvollziehbare Argumente sprechen für beide Seiten. So steht eines Tages die Frage zur Beantwortung an, in welche Richtung sich eine Gesellschaft weiterentwickeln soll, mehr zum konservativ Bewahrenden oder zum fortschrittlich Zeitgemäßen. Auf diese Frage dürfte es keine eindeutige Antwort geben. Salomonisch geurteilt, muss Beides für eine prosperierende Gesellschaft unentbehrlich sein. Wünschenswert ist daher, dass alle gesellschaftlich relevanten Gruppen eine gelungene Synthese von Tradition und Moderne zum Wohle aller anstreben.

Redaktionelle Anmerkungen

Die vorliegenden Beiträge sind ausdrücklich Meinungen der Verfassenden und repräsentieren nicht in jedem Falle die Auffassung der Schriftleitung.

Hamid Reza Yousefi
Gutweiler, Potsdam

Tradition und ihre existentielle Bedeutung für das Menschsein

Peter Gerdsen

Vorbemerkung

Die Bedeutungstiefe des Begriffs Tradition reicht von der Bemerkung, dass »es zu Weihnachten Tradition sei, Entenbraten zu verzehren« bis zu dem Begriff in seiner existentiellen Bedeutung für den Menschen. Wesentlich ist die Unterscheidung der zwei Hauptbedeutungen des Begriffs. Einerseits geht es um das, was zu tradieren, also zu überliefern ist; das ist das ›kulturelle Erbe‹. Und andererseits um den Vorgang der Tradition und seine Voraussetzungen, die hier untersucht werden sollen.

Auffallend ist, dass der Begriff ›Tradition‹ in unserer Gegenwart überwiegend kritisch hinterfragt wird. Dabei geht es um Tradition als dem überlieferten, kulturellen Bestand. Tradition wird dann problematisch, wenn sich Formen verselbständigen, deren ursprünglicher Sinn verloren gegangen ist. Um Goethe zu zitieren: »Vernunft wird Unsinn, Wohltat Plage«. Man vermisst vollständig die eigentliche positive Bedeutung des Begriffs, die sich logisch aus den Gegebenheiten der menschlichen Existenz herleiten lässt und die im Vordergrund der folgenden Ausführungen stehen soll.

Im Laufe des ausgehenden Mittelalters begann besonders mit Aufklärungsbewegung eine kritische Infragestellung überlieferter Formen des Wissens, Glaubens und der Moral. Mit der Betonung des Vernunftprinzips wurde die Gültigkeit jedes Traditionsprinzips in Frage gestellt. Darauf reagierte schon frühzeitig der ›Französische Traditionalismus‹, Ausdruck der Reaktion. Das Kräftemessen von Tradition und Vernunft hält bis in die Gegenwart an. Zusammen mit der Eigendynamik eines rationalisierenden Kapitalismus und den Folgen kultureller und ökonomischer Globalisierung ist derzeit eine weltweite Revision überkommener Werte und Überlieferungen zu beobachten.

Auffallend ist eine gewisse Korrelation zwischen dem Niedergang der Religion und den Begriffen Volk, Familie und Tradition. Jeder Mensch, der das Licht der Welt erblickt, hat einen Vater und eine Mutter, und diese drei

bilden eine Familie. Von Bedeutung ist ebenfalls, dass sie in einer Sprachgemeinschaft leben, die gemeinhin als Volk bezeichnet wird. Auch die Tatsache, dass jede Generation auf den Schultern der vorhergehenden steht, gilt allgemein und deutet auf den Begriff Tradition. Menschen sind transzendente Wesen und ihre Religion lässt sie die Bedeutung von Volk, Familie und Tradition für das Menschsein erkennen.

Einleitende Gedanken

Betrachtet man die Begriffe Religion, Kultur und Wissenschaft wie auch Sprache und Familie, so ist erstens festzustellen, dass sie für das Menschsein von existentieller Bedeutung sind, und zweitens, dass es nicht leicht ist, sie in ihrer vollen Tiefe und Breite auszuloten. Denn den Gedankeninhalt dieser Begriffe zu charakterisieren setzt voraus, dass zunächst eine klare Antwort auf die Frage ›Was ist der Mensch‹ gegeben wird. Zum Wesen des Begriffs gehört der Zusammenhang mit anderen Begriffen; so hängen die Begriffe Kultur, Wissenschaft und Religion, aber auch Sprache und Familie eng miteinander zusammen. Dies insbesondere deshalb, weil alle drei aus dem Wesen des Menschen hervorgehen. Das bedeutet, bevor etwas Wesentliches über den Zusammenhang der Begriffe Kultur, Wissenschaft und Religion wie auch Familie und Sprache gesagt werden kann, muss ebenfalls zunächst die Frage nach dem Wesen des Menschen geklärt sein. Zuvor ist aber zu fragen, ob es einen Begriff gibt, der die genannten Begriffe miteinander verbindet.

Es ist der für das Menschsein zentrale Begriff der Tradition, welcher Kultur, Wissenschaft und Religion miteinander verbindet. Er bringt in seiner zweifachen Bedeutung zum Ausdruck, dass erstens die Gedankenwelten der Kultur, Wissenschaft und Religion von Generation zu Generation innerhalb eines Volkes übertragen werden müssen und dass zweitens diese Gedankenwelten Inhalt der Tradition, also des von Generation zu Generation zu überliefern sind. In diesem Begriffszusammenhang kommt nun der Familie und der Sprache eine besondere Bedeutung zu. Die Familie kann als der eigentliche ›Ort der kulturellen Geburt des Menschen‹ bezeichnet werden, denn dort findet die Tradition im Sinne einer Überlieferung der Kultur von einer auf die nächste Generation statt. Und die Gedankenwelten der Kultur, Wissenschaft und Religion finden in der Welt des Menschen ihren Ausdruck in der Sprache, entweder als gesprochenes Wort oder in Form von Schriftzeichen. Somit bildet die Sprache gewissenmaßen die ›Schnitt-

stelle‹ zwischen geistiger und irdischer Welt und ist damit Träger der Überlieferung der Gedankenwelten von einer Generation auf die nächste.

Tradition und das Wesen des Menschen

Alles Sichtbare, Materielle und Endliche in dieser Welt ist die Offenbarung eines unsichtbaren, immateriellen und unendlichen Geistigen. So ist auch der Mensch in seiner endlich-materiellen Existenz auf Erden die Offenbarung einer ewig-geistigen Individualität. Damit ist der Mensch Bürger zweier Welten: der geistigen, transzendenten Welt und der irdischen Welt, in die er für die Dauer eines Erdenlebens eintaucht.

Nun ist zu fragen, welche besonderen Merkmale des Menschseins es sind, in denen die Tatsache der ›ewigen Existenz‹ in einem geistigen Reich zum Ausdruck kommt. Die Individualität des Menschen offenbart sich auf Erden in der zeitlichen Ausdehnung seiner Existenz. Die Zeit offenbart sich in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft. So erschöpft sich das Bewusstsein des Menschen nicht im ›Hier und Jetzt‹ der Gegenwart, sondern konstitutiv für ihn ist seine Fähigkeit sowohl zur Erinnerung der Vergangenheit als auch zur schöpferischen Gestaltung der Zukunft.

Aber es gibt noch ein weiteres. Im Wesenszentrum des Menschen, seinem Ich, lebt etwas, das durch eigene Aktivität hervorgebracht wird. Und das ist das Denken des Menschen. Nichts verweist so sehr auf die transzendente Herkunft des Menschen wie sein Denken. Und dieses Denken ist nun für den Vorgang der Tradition in Form der Überlieferung ganzer Gedankenwelten von entscheidender Bedeutung, denn diese Gedankenwelten müssen zunächst Bestandteil der Erinnerung werden, damit sie dem Abgrund des ewigen Vergessens entrissen werden. Deshalb soll zunächst ein Blick auf das Wesen der Erinnerung geworfen werden. Alles, was durch die Sinne an uns herangetragen wird, bildet zunächst unseren Seeleninhalt. Dieser unterliegt den Zeitenstrom; er kommt und geht wieder. Nur dadurch, dass wir das unmittelbar Erlebte mit dem Gedanken durchdringen, in der Vorstellung innerlich nachschaffen und weiterbilden können, entreißen wir unsere Sinneserlebnisse dem Zeitenfluss. Wir können uns an sie erinnern, auch wenn die Gegenstände und Ereignisse längst vergangen sind, die das Erlebnis ausgelöst haben.

Ebenfalls wichtig für den Vorgang der Tradition in Form der Überlieferung ganzer Gedankenwelten von einer Generation an die nächste ist, dass der Mensch sich der zeitlichen Ausdehnung seiner Existenz bewusst ist.

Menschen sind Urheber der Kultur. Hier können zweierlei Dimensionen menschlichen Wesens ins Auge gefasst werden. Zunächst gilt es, sich zu vergegenwärtigen, was es bedeutet, wenn eine geistige Individualität in diese Welt eintaucht. Ihr Wesen kann erfasst werden, wenn ihr Wirken in der zeitlichen Ausdehnung ihrer irdischen Existenz über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinweg erblickt wird. Charakteristisch für den Menschen ist zum einen sein Erinnerungsvermögen, über das er sich die Vergangenheit vergegenwärtigt. Aber auch sein Vermögen zur schöpferischen Gestaltung der Zukunft. Diese Gestaltung der Zukunft erfolgt aus der Gegenwart heraus, indem der Mensch durch sein Denkvermögen Vorstellungen über die Gestaltung der Zukunft bildet. Das Verhältnis zur Vergangenheit ist bestimmt durch Tradition, das Verhältnis zur Zukunft durch Verantwortung. Konstitutiv für die Gegenwart sind die Begriffe Denken, Dialog und Gemeinschaft. Tradition und Verantwortung sowie Denken, Dialog und Gemeinschaft sind wesentliche Entstehungsbedingungen für menschliche Kultur.¹ Zusammengefasst kann gesagt werden, dass wesentliche Voraussetzung für den Vorgang der Tradition gegeben sind, wenn der Mensch in der Lage ist die Vergangenheit zu verstehen, die Gegenwart zu gestalten und die Sinnhaftigkeit der Zukunft zu erkennen.

In christlicher Vorstellung ist der Mensch ein Geschöpf Gottes, der ihn als einmaliges, einzigartiges und gegenüber seinem Schöpfer verantwortliches Wesen geschaffen und ihn zur Freiheit bestimmt hat. Dieses Menschenbild hat somit vier konstitutive Merkmale: Geschöpflichkeit, Einmaligkeit, Einzigartigkeit und Verantwortlichkeit.

Gott hat nicht nur Menschen erschaffen, sondern auch die raumzeitliche, irdische Welt, die charakterisiert ist durch Raum, Zeit und Bewusstsein. Der Mensch taucht für eine bestimmte Zeitspanne zwischen Geburt und Tod in die raumzeitliche, irdische Welt ein. Der Sinn seines Lebens in der irdischen Welt liegt in der Ausbildung der menschlichen Geistgestalt. Dies geschieht, indem der Mensch seiner Bestimmung entgegengeht, die in seiner Freiheit und seinem Schöpfertum liegt.

Menschen sind Urheber der Kultur. Hier können zweierlei Dimensionen menschlichen Wesens ins Auge gefasst werden. Zunächst gilt es, sich zu vergegenwärtigen, was es bedeutet, wenn eine geistige Individualität in diese Welt eintaucht. Ihr Wesen kann erfasst werden, wenn ihr Wirken in

¹ Gerdson, Peter: Theologie der Kultur – Dimensionen eines umfassenden Begriffs, Spektrum Iran - Zeitschrift für islamisch-iranische Kultur. Jahrgang 27. Nr. 1 2014.

der zeitlichen Ausdehnung ihrer irdischen Existenz über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft hinweg erblickt wird. Charakteristisch für den Menschen ist zum einen sein Erinnerungsvermögen, über das er sich die Vergangenheit vergegenwärtigt. Aber auch sein Vermögen zur schöpferischen Gestaltung der Zukunft. Diese Gestaltung der Zukunft erfolgt aus der Gegenwart heraus, indem der Mensch durch sein Denkvermögen Vorstellungen über die Gestaltung der Zukunft bildet. Das Verhältnis zur Vergangenheit ist bestimmt durch Tradition, das Verhältnis zur Zukunft ist bestimmt durch Verantwortung, und konstitutiv für Gegenwart sind die Begriffe Denken, Dialog und Gemeinschaft. Tradition und Verantwortung sowie Denken, Dialog und Gemeinschaft sind wesentliche Entstehungsbedingungen für menschliche Kultur.²

Tradition und kulturelles Gedächtnis

Menschliche Gesellschaften sind für ihr Überleben und ihre Bedürfnisbefriedigung auf ihre kulturellen Fähigkeiten angewiesen. Damit diese auch folgenden Generationen zur Verfügung stehen, muss eine Generation ihre Praktiken, Normen, Werke, Sprache, Institutionen an die nächste Generation überliefern. Diese Traditionsbildung ist als anthropologisches Grundgesetz in allen Völkern anzutreffen.

Der für Menschen und menschliche Gesellschaften so zentrale Begriff Tradition hat eine doppelte Bedeutung: Er bezeichnet zunächst den Vorgang der Tradition im Sinne einer ›Überlieferung‹; darüber hinaus aber auch den Tatbestand der Tradition im Sinne des ›Bestandes des Überlieferten‹.

Dieser Bestand des Überlieferten findet seinen Ausdruck in den Gedankenwelten der Kultur, der Wissenschaft und der Religion und diese Gedankenwelten sind geistiger Natur. Diese geistige Substanz bildet in der Welt des Menschen den Inhalt der Sprache, entweder als gesprochenes Wort oder in Form von Schriftzeichen.

Aber die Sprache als konstitutives Merkmal des Menschen ist nicht nur Träger der geistigen Substanz der Gedankenwelten des Menschen, sondern sie ist immer auch Organ der Weltauffassung. Seine Sprache schafft der Mensch nicht, er findet sie vor und lebt sich in sie hinein. Dieser fundamentale Vorgang findet in der Familie statt. Dort lebt er sich nicht in irgendeine

² Vgl. ebenda.

Sprache ein, sondern in seine ›Muttersprache‹, in die ›Sprache seiner Mutter‹. Die Familie ist damit der Ort der ›kulturellen Geburt‹ des Menschen, wo er mit der Sprache die eine Kultur kennzeichnende Weltauffassung aufnimmt und verinnerlicht. Die Tatsache der verschiedenen Sprachen verweist auf die einzelnen Sprachgemeinschaften, die gemeinhin als Volk bezeichnet werden. In allgemeiner Definition ist ein ›Volk‹ die menschliche Gemeinschaft, die durch gleiche Abstammung, gleiche Sprache und Kultur, gleiches Brauchtum, einen gemeinsamen Heimatboden und gemeinsame Geschichte sowie kollektives geschichtliches Bewusstsein verbunden ist und sich so von den Nachbarvölkern abgrenzt.

Damit ist auch zum Ausdruck gebracht, dass es nicht nur die eine Kultur, die eine Wissenschaft und die eine Religion gibt, sondern dass die damit verbundenen Gedankenwelten Ausdruck einer bestimmten Sprachgemeinschaft sind. Und darüber hinaus ist zu konstatieren, dass sich der Traditionsbegriff immer auf die organischen Gedankenwelten einer Sprachgemeinschaft bezieht.

Voraussetzungen menschlicher Traditionsbildung

Dass der Vorgang der Tradition für das Menschsein von existentieller Bedeutung ist, ist den Menschen seit Urzeiten bewusst gewesen. Sichtbar wird dies zum Beispiel an einem Text aus der Edda³: »Enkel bist du! Siegen und Sorgen gestern Gewesener dankst du dein Dasein. Hältst als Ahnherr Segen und Fluch fernster Geschlechter hütend in Händen«. Ebenso deutlich vermittelt dies die Vorstellung, dass jede Generation auf den Schultern der vorhergehenden steht und dass sie damit ihren Bestand an Kultur, Wissenschaft und Religion den vorhergehenden Generationen verdankt. So wird deutlich, wie sehr menschlichen Gesellschaften bewusst ist, dass sie für ihr Überleben und ihre Bedürfnisbefriedigung auf ihre kulturellen Fähigkeiten angewiesen sind. Damit diese auch folgenden Generationen zur Verfügung stehen, muss eine Generation ihre Praktiken, Normen, Werke, Sprache, Institutionen an die nächste Generation überliefern. Diese Traditionsbildung ist als anthropologisches Grundgesetz in allen Völkern anzutreffen.

Bei der Tradition im Sinne einer Überlieferung der Gedankenwelten von Kultur, Wissenschaft und Religion von einer Generation an die nächste ist nun zu fragen – nachdem erkannt wurde, von welcher existenzieller Bedeu-

³ Sammlung isländischer Skaldendichtung.

tung für das Menschsein die Tradition ist – welche Voraussetzungen erfüllt sein müssen, damit Tradition sich in rechtem Maße vollzieht. Zweifellos gibt es solche Voraussetzungen, die verschiedenen Ebenen angehören und ineinandergreifen. Zu erwähnen sind erstens die Tatsache der menschlichen Sprache, zweitens die Institutionen der Familie und der Schule sowie drittens besondere Merkmale der einzelnen Mitglieder einer Sprachgemeinschaft.

Die Sprache als das verbindende Element einer Sprachgemeinschaft unterliegt einer gewissen Gefährdung, wenn sie durch Masseneinwanderung fremder Kulturen mit entsprechenden anderen Sprachen in ihrem inneren Gefüge gelockert wird und somit an traditionsbildender Kraft verliert.

Die Institutionen der Familie und der Schule unterliegen einer Gefährdung, die von einer Einmischung des Staates ausgeht. Je mehr der Staat seinen Einfluss auf die Familie ausbaut, indem er sich in die Familie einmischt, umso mehr verliert die Familie ihre Kraft als Ort der ›kulturellen Geburt‹ des Menschen und damit auch ihre Bedeutung für den Vorgang der Tradition. Das gleiche gilt für die Institution der Schule, der naturgemäß für die Tradition eine große Bedeutung zukommt. Leider ist die Institution Schule vollständig unter den Einfluss des Staates geraten. Die Bereiche des Geisteslebens, wozu auch die Schule gehört, des Rechtslebens und des Wirtschaftslebens sollten in einem freien Land vom Staat unbeeinflusst bleiben.

Von besonderer Bedeutung für den Vorgang der Tradition sind besondere Merkmale der Personen eines sich durch eine Sprachgemeinschaft definierenden Volkes. Dies Merkmale treten umso mehr hervor, als sich die Personen bewusst sind, dass sie von Gott geschaffene ewige Individualitäten sind, die für die Dauer eines Lebens in die irdische Welt eintauchen und während dieser Zeit Bürger sowohl der irdischen als auch der geistigen Welt sind. Daus ergibt sich erstens, dass die Personen über ein ausgeprägtes Zeitbewusstsein verfügen, indem Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft im Zusammenhang sehen. Zweitens ergibt sich daraus die Verstehbarkeit der Vergangenheit, die Gestaltbarkeit der Gegenwart und die Sinnhaftigkeit der Zukunft. Drittens wissen diese Personen, dass sie als Angehörige einer Sprachgemeinschaft bei der Gestaltung ihrer Kultur, indem sie ihr eigenes Tun mit dem Tun der Anderen verbinden, bei ihren Handlungsintuitionen aus dem gleichen geistigen Urgrund schöpfen.

Tradition und Heimat

Der Begriff ›Tradition‹ erfährt eine weitere Ausleuchtung, wenn man ins Auge fasst, wie er mit dem Begriff ›Heimat‹ zusammenhängt. Allgemein kann gesagt werden, dass Heimat sowohl die kulturelle Einbindung in Tradition und Werte als auch den Zusammenhalt innerhalb von Familie und Sippe bedeutet. Heimat ist damit die Gesamtheit der Lebensumstände, in denen ein Mensch aufwächst, bzw. sie als natürlich empfindet und denen er sich zugehörig fühlt.

Nach diesen allgemeinen Aussagen sollen die Zusammenhänge der beiden Begriffe in Einzelnen zur Darstellung kommen. Bei der Tradition geht es zunächst um die Überlieferung von einer Generation auf die nächste. In diesem Zusammenhang ist es wichtig, das Augenmerk auf den Inhalt dessen zu richten, was überliefert werden soll. Gegenstand der Überlieferung – so wurde bisher gesagt – sind die Gedankenwelten von Kultur, Wissenschaft und Religion. Diese Aussage gilt es zu präzisieren. Die Bestimmung des Menschen liegt in seiner Entwicklung zur Freiheit, die sich im schöpferischen Handeln verwirklicht. Und in diesem schöpferischen Handeln erhalten Kultur, Wissenschaft und Religion ihre besondere Prägung. Gelingen kann dieser Vorgang nur dann, wenn sich Menschen mit kreativen Ideen zusammentun, die harmonisch ineinandergreifen. Das ist naturgemäß der Fall bei den Angehörigen einer Sprachgemeinschaft, die üblicherweise Volk genannt wird. Zwischen Sprechen und Denken existiert ein enger Zusammenhang. Eine bestimmte Sprache hat eine ganz bestimmte individuelle Sichtweise der Welt zum Inhalt. Das kreative Handeln freier Individualitäten einer Sprachgemeinschaft greift harmonisch ineinander, denn die diesem Handeln zugrundeliegenden Intuitionen entstammen dem gleichen geistigen Urgrund der Welt. So entsteht ein einheitliches komplexes Gesamtgebilde, das Kultur, Wissenschaft und Religion umfasst und das Gegenstand der Überlieferung von einer Generation auf die nächste wird. Und dieses Gesamtgebilde wird von denen, die es geschaffen haben als ihre ›geistige Heimat‹ empfunden. Somit bedeutet Heimat den Ort, wo der Mensch sich in einer vertrauten Umgebung befindet, in der er Sicherheit und Geborgenheit findet. Eine solche Heimat vermittelt Selbstgewissheit und Lebenssicherheit.

In der Bedeutung als ›geistige Heimat‹ spielt der Heimatbegriff eine wesentliche Rolle besonders in der philosophischen und der psychologischen Fachliteratur. Er dient häufig in Form einer Metapher der Verbildlichung

der Suche des Menschen nach einer geistigen Verankerung, nach einer inneren Befriedung, einer Geborgenheit durch Finden eines Lebenssinns, der als geistige Heimat verstanden wird, in der sich der Einzelne zuhause fühlt.

Tradition und Religion

Damit sich der Zusammenhang der beiden Begriffe Tradition und Religion erschließt, muss zunächst untersucht werden, welche Wirkungen die Religion – in Deutschland das Christentum – erstens bei der Einzelperson und zweitens in der Gesellschaft entfaltet. Zunächst sei der Blick auf die Einzelperson geworfen. Der Glaube an Christus, den Sohn des lebendigen Gottes – wie es im Matthäus-Evangelium heißt – ist verbunden mit dem Wissen, dass jeder Mensch als einmalige Individualität ein Geschöpf Gottes ist, der ihn für die Dauer eines Lebens auf die von Raum, Zeit und Bewusstsein bestimmte irdische Welt geschickt hat. Dieser Glaube hat weitreichende Konsequenzen. So ergibt sich daraus ein ausgeprägtes Zeitbewusstsein. Die Religion vermittelt die Einsicht, dass sich die Individualität eines Menschen nicht in einem bestimmten Lebensaugenblick offenbart, sondern dass dies erst der Fall ist, wenn der Blick auf das gesamte sich über Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft erstreckende Leben geworfen wird. Darüber hinaus entsteht das Bewusstsein der Verantwortung für die Weitergabe nicht nur des Lebens selbst, sondern auch für die Weitergabe der sich mit einer Kultur verbindenden Gedankenwelten von einer Generation an die nächste. Damit bildet die Religion ein wesentliches Element des Begriffs ›Tradition‹.

Nach diesem Blick auf die Wirkungen, welche die Religion bei der Einzelperson entfaltet, werde im Folgenden der Zusammenhang zwischen Religion und Gesellschaft untersucht. Dabei tritt in den Vordergrund, was eine Gesellschaft auszeichnet: die Kultur. In diesem Zusammenhang ist wesentlich, dass der Mensch sich mehr oder weniger seiner Bestimmung bewusst ist, die in zwei Komponenten zum Ausdruck kommt. Erstens ist es Aufgabe des Menschen, sich während seines Erdendaseins zur Freiheit hinzuentwickeln, und zweitens schöpferisch tätig zu sein. Beide Komponenten bedingen einander; Freiheit ist Schöpfertum in der Möglichkeit und Schöpfertum ist verwirklichte Freiheit. So bewirken beide die Errichtung der menschlichen Geistgestalt. Darüber hinaus weiß der Mensch, dass er seiner Bestimmung nur dann entgegengehen kann, wenn es ihm gelingt sein eigenes Tun mit dem Tun der anderen sinnvoll zu verbinden. Nur in der Begegnung mit dem Anderen findet der Mensch zu sich selbst. Nur im Miteinander mit den

Anderen kann der Mensch seiner Bestimmung entgegengehen. Damit ist die Religion das strukturbildende Element einer Gesellschaft.

Tradition und Sprache

Das Phänomen der Sprache ist zutiefst mit dem Wesen des Menschen verwoben. Das Wesen des Menschen zu durchschauen ist die Voraussetzung dafür, zu verstehen, was menschliche Sprache bedeutet. Der Gedanke Mensch ist nicht anders zu denken als dass er frei ist. Einen Menschen haben wir, wenn in einen irdischen materiellen mit Leben und Seele erfüllten Leib eine geistige Individualität einzieht und die Ebenen der Seele, des Lebens und der Materie neu durchstrukturiert und somit individualisiert. Und ein solches Wesen, das wir Mensch nennen, hat die Fähigkeit der Erinnerung. An alles, was der Mensch im Denken, Fühlen und Wollen erlebt, kann er sich erinnern. Und dies ist die Voraussetzung für das Phänomen der Sprache. Der Ewigkeitscharakter der geistigen Individualität findet dadurch in der Sprache seinen Ausdruck, dass durch die Sprache in der gesprochenen und in der geschriebenen Form Gedanken des Menschen nicht nur in seiner Erinnerung Zeiten überdauernd erhalten bleiben. Sprache ist erstens Träger von Sinn und Überlieferung, zweitens Schlüssel zum Welt-, Menschen- und Selbstverständnis sowie drittens zentrales Mittel zwischenmenschlicher Verständigung aber auch viertens Medium des Denkens und der Weltauffassung und damit auch von zentraler Bedeutung für den Begriff der Tradition in seiner zweifachen Bedeutung.

So ist Sprache eine ausschließlich dem Menschen eigene, nicht im Instinkt wurzelnde Methode zur Übermittlung von Gedanken, Gefühlen und Wünschen mittels eines Systems von frei geschaffenen Symbolen. Geschriebene und gesprochene Sprache ist ein Medium des Denkens und der Weltauffassung schlechthin. Sprache ist für alle komplexeren Tätigkeiten und Denkvorgänge des Menschen unverzichtbar und damit nicht erst ein nachträgliches Mittel zur Verständigung zwischen Menschen, sondern jede Auffassung von Dingen und Sachverhalten in der Welt ist schon sprachlich strukturiert. Dinge und Sachverhalte werden durch die sprachliche Auffassung der Welt in Sinnzusammenhänge gebracht. Der Mensch lebt demnach nicht in einer sinnlich aufgefassten Welt, über die er sich erst nachträglich und gelegentlich mittels Sprache verständigt, sondern er lebt und arbeitet ›in der Sprache‹.